

Eine Schule als Spiegel der Gesellschaft

Zum 50-jährigen Bestehen der Kantonsschule Baden

Welche Wechselwirkung besteht zwischen einem Gymnasium und seinem Umfeld? Der Frage wird in einem Buch zum 50-Jahr-Jubiläum der Kantonsschule Baden nachgegangen – mit einem Blick über die Region hinaus.

els. · Der Bau eines Gymnasiums ist kein leichtes Unterfangen. Dies zeigt sich beispielsweise bei der Realisierung der Kantonsschule in Uster. Seit den siebziger Jahren wird über das Projekt diskutiert und gestritten, fest steht einzig, dass das Gymnasium im kommenden Sommer von Dübendorf nach Uster zügelt – und somit vom einen Provisorium ins nächste wechselt (NZZ 26. 8. 11).

Erstes Gymnasium in Aarau

Auch in Baden war der Weg zu einer Kantonsschule langwierig und steinig, bis sie vor 50 Jahren – am 1. Mai 1961 – eröffnet wurde. So ist es denn auch nicht erstaunlich, dass das erste Kapitel des Jubiläumsbuches der Gründungsgeschichte gewidmet ist. Ein Gymnasium gab es im Kanton Aargau zwar schon seit dem Jahr 1802 in Aarau, doch genau dieser Umstand verhinderte lange eine weitere, zweite solche Bildungsinstitu-

tion. Erst mit dem beträchtlichen Aufschwung der Industrie gewann die Region Baden an Bedeutung. Die neuen Arbeitsplätze zogen eine Vielzahl von Ingenieuren und Technikern an, so dass die Einwohnerzahl des Bezirks Baden zwischen der Kantonsgründung 1803 und dem Jahr 1953 um 520 Prozent stieg, während sich jene im Bezirk Aarau nur um 180 Prozent erhöhte. Es dauerte deshalb nicht lange, bis die qualifizierten, aber nicht aus dem traditionellen Bürgertum stammenden Arbeitskräfte die Forderung nach einer «vermehrten» Ausbildung ihrer Kinder erhoben.

Die Schritte, welche auf diese Forderung bis zur Einweihung des Schulhauses folgten, werden im ersten Kapitel detailliert nachgezeichnet. Dabei geht es aber primär nicht um eine trockene chronologische Auflistung, sondern um die Frage, welche gesellschaftlichen Entwicklungen eine Rolle spielten – ein Thema, das sich durch alle Kapitel der Jubiläumsausgabe hindurchzieht und das Buch auch für jene interessant macht, die sich in keiner Weise mit der Kantonsschule Baden verbunden fühlen. Vielseitig sind auch die Blickwinkel, aus denen die Autoren – alles Historiker – ihre Beiträge verfasst haben: Bald geht es um eine architektonische Würdigung der Kantonsschule, bald wird dem religiösen Kontext Raum gegeben oder die

Frage gestellt, ob ein Gymnasium auch ein Wirtschaftsfaktor sein könne. Losgelöst von der Ortschaft Baden geht es in jenen Kapiteln zu, die sich mit dem Bildungssystem (zum Beispiel dem Maturitätsanerkennungsreglement) auseinandersetzen. Dies geschieht manchmal in einer Tiefgründigkeit, die sich nur an Bildungsspezialisten richten kann und andere Leser wohl eher zum gnadenlosen Umblättern animiert.

Vom Wandel der Zeit

Das Thema, wie sich die Beziehung zwischen Lehrern und Schülern in den letzten 50 Jahren gewandelt hat, ist dann wiederum deutlich lebensnaher. Und wie die Zeit vergeht, dessen wird man sich erst recht bewusst, wenn man von den technischen Hilfsmitteln liest. Sprachlabore wurden durch Computerräume ersetzt, auf die Wandtafel folgte der Hellraumprojektor, und als dieses Jahr ein Maturand gefragt wurde, wie viel Mal er die Schulbibliothek genutzt habe, lautete seine Antwort: gar nie, schliesslich gebe es das Internet – womit sich das Nachschlagen in einem Buch erübrige.

Nicole Schwager, Hans Rudolf Stauffacher u. Zsolt Keller (Hrsg.): Bildung und Gesellschaft. Zur Geschichte der Kantonsschule Baden 1961–2011. Hier + jetzt, Baden 2011. 224 S., Fr. 48.–. Erhältlich ab dem 10. 9.